



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Zweyte. Keiner hat Ursach zu klagen, wann er schon an zeitlichen Güteren von Gott weniger, als ein ander bekommt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

Am Sonntag Septuagesima genannt.

Zwente Predig.

Murmurabant adversus Patrem familias. *Matt. 20.*

Sie murreten wider den Haus-Vatter.

Inhalt.

Keiner hat Ursach zu klagen, wann er schon an zeitlichen Güteren von Gott weniger, als ein ander bekommt.

MUrrische, unzufriedene Tagelöhner! wer hat euch etwas zuwider gethan? worin ist euch zu kurz oder unrecht gewesen? warum stehet ihr, und zücket die Schulteren, rumpffet die Nasen, klafft die Zähne, und stecket die Köpff zusammen? höre doch, und urtheile die ganze unpartheyische Welt, daß ihr keine Ursache habet, euch über den Haus-Vatter zu beklagen; dann dieser der Haushaltung auf das beste und fleißigste vorstehende Mann wollte seinen Weingarten, um desto mehr und bessere Frucht daraus zu sammeln, gern verarbeiteten haben; gehet derothalben morgens in aller früh Arbeits-Leute zu suchen, und zu bedingen; trifft auch derselben etliche an, mit welchen er um den

gewöhnlichen Tagelohn eines Groschen damahliger Münz eins wird; weil aber der Leute, um den grossen Weinberg zu verpflegen, nicht genug waren, kommt er über etliche Stunde wieder, dinget abermahl andere, welche er den ersten zu hülf schickt: mit dieser Vermehrung aber der Tagelöhner fährt er so lang fort, bis er endlich um die letzte Stunde des Tags noch neue Arbeiter nachschicket, also daß die letztere nur noch eine Stunde zu hacken oder zu graben hatten: wie nun diese Stunde und folglich der Tag vollendet, wurden die Arbeiter zusammen beruffen, um ihren Lohn zu empfangen, also zwar, daß diejenige, welche die letztere in der Arbeit gewesen, die erste in der Bezahlung wurden, und weil ihnen der völlige Tagelohn, mehr als sie gehoffet, gereicht wurde, waren

E c c Erster Theil. sie

sie recht froh und wohl zufrieden, zeheten das empfangene Geld den übrigen, und lobten des Hausvatters Freygebigkeit, erweckten auch hiedurch bey selbigen eine grosse Hoffnung, daß es bey ihrer Bezahlung noch besser klingen werde; dann gedachten diejenige, welche den ganzen Tag geschwizet hatten, bezahlet der Herr eine Stund mit einem Groschen, so machen unsere zwölf Stund gerade zwölf Groschen aus, und das läßt sich noch wohl thuen, da läßt sich noch einen guten Abend auf die saure Arbeit für halten. Aber sie machten die Rechnung ohne Wirth; dann gleich darauf, als sie merckten, daß die andere, welche drey und mehr Stunden waren in der Arbeit gewesen, auch ein jedweder nur einen Groschen empfangen, da fiengen sie schon an den Kopff zu kratzen, alle Hoffnung und Muth zu verlieren; da gedünckte sie schon, als geschehe ihnen selbst unrecht, weil denjenigen, so sechs Stunde gearbeitet, nicht mehr gegeben wurde, als den einständigen; ja als die Ordnung an sie kam, um ihren Lohn zu hohlen, und ihnen ebenfalls nur ein Grosche gereicht wurde, da können sie sich nicht mehr einhalten, sondern brechen zusammen loß, und sagen: wir haben den Last des ganzen Tages getragen, haben der Sonnen Hitze ausgestanden, haben uns also abgemattet, daß wir kaum einen Arm oder Fuß mehr bewegen können; dahingegen jene Weichlinge und Faulenzer den ganzen Tag auf dem Marckt müßig gestanden, nur eine einzige Stund gearbeitet, und irgend ein

oder anderen Nebstock beschnitten oder gebunden haben, und dannoch gleich den eben viel als uns, wie kan das bestehen? wie kommt das mit deiner sonst gewöhnlichen Billigkeit überein?

Aber O ihr Neidmäuler! in was für einem Stuck geschicht euch unrecht? seyet ihr es nicht mit dem Hausvatter eins worden, daß ihr für einen Groschen arbeiten wollet? wird euch dieser Vergleich nicht gehalten? fehlet da was an dem Lohn? was habt ihr dann zu klagen? was zu murren? was geht es euch an, was der Hausvatter anderen gibt? wann er den einständigen Arbeiter schon zwey Groschen reichet, da müßet ihr das Maul nicht um hängen lassen: er ist ja Herr und Meier über sein Geld, wann ihr das ewige herkommt, was könnet ihr von Nichts wegen mehr verlangen? darum der Hausvatter gar recht zu dem Häuführer dieser unzufriedenen sagt: Amice, non facio tibi injuriam, tolle, quod tuum est, & vade: Mein Freund! ich thue dir kein Unrecht: nehme, was dein ist, und gehe hin. Wer muß nicht gestehen, daß diese Murrewagel und Brummfliegen groß Unrecht und gar keine Ursache gegen den Hausvatter zu klagen gehabt? aber wolle Gott! daß wir an demjenigen, so wir an anderen tabelen, und für unbillig erkennen, nicht selber oftmahlen schuldig wären; wolle Gott! daß nicht viele sich auch bisweilen beklageten, und murreten gegen den grossen Haus- und himmlischen Vatter; wie viele gibt es nicht, welche mit der Austheilung des Gros-

lebens der leiblichen Güter übel zufriede-
den seynd, und meinen, es geschehe ih-
nen unrecht? wann anderen etwas mehr
als ihnen zu theil wird, da siehet man
gleich mit scheelen Neid-Augen um, da
ist man mit dem Seinigen nicht ver-
zagt; da verdriesset es den Vahren,
daß er nicht sey ein Edelmann; der un-

gelehrte klaget, daß er nicht studiret;
der Arme murret, daß er nicht so wohl
begütert als sein Nachbauer; die Trieff-
äugige grämet sich, daß sie nicht so schön,
als eine andere; mit einem Wort, schier
keinem hat es der grosse und fürsichtige
Haushalter dieser Welt recht gemacht.

Vortrag.

Dergleichen Murrerern aber bin ich heut gesinnet den Mund zu stopffen, und
zu zeigen, daß keiner Ursache habe zu klagē; sondern ein jedweder billig zufriede-
den seyn müsse mit dem ihm von Gott mitgetheilten Groschen der leiblichen Gü-
ter.

Murmurabant adversus patrem familias. *Matt. 20.*

Sie murreten wider den Hauß-Vatter.

Ennach das Ziel und End, wozu
wir Menschen von Gott erschaf-
fen, die ewige Seeligkeit ist; wie der
Apostel sagt: Finem vero vitam eter-
nam. *Rom. 6.* so ist gewiß wohlwunder-
lich die väterliche Fürsichtigkeit, mit
welcher uns der Allmächtige so vielerley
Mittel bereitet hat, unser Ziel und End
zu erlangen, als vielerley Ständ nem-
lich und Aemter er in der Kirchen und
gemeinen Wesen angeordnet, um das
durch den Weeg zur Seeligkeit desto
leichter, und die Zierde seiner Kirchen
desto annehmlicher zu machen; dann
was ist der grosse Unterscheid unter uns
Menschen? indem der eine gesund, der
andere krank, der eine krumm, der an-

dere gerad, der eine reich, der andere
arm, der eine auf dem Thron, der an-
der ein Auskehrsel unter den Füßen:
dieser, sage ich, und dergleichen Unter-
scheid mehr, was ist das anders, als ein
Paradenß und Lust-Garten? welchen
Gott gleichfals zu seiner Ergezung ge-
pflanzet, und mit dem Brunnen der
göttlichen Gnaden begießet; damit so
vielerley Blumen der gottseeligen übung
gen erwachsen, aus welchen endlich der
schöne Blumen-Busch der Auserwehl-
ten soll gemachet werden. Dieser Un-
terscheid unter uns Menschen, was ist
der anders? als eine wohl gestimmte
Harfften von grossen und kleinen, di-
cken und dünnen, silbernen und stähler-
nen
Ecc 2

nen Seiten, oder von hohen und niedrigen, ansehnlichen und verächtlichen Ständen, Aemtern, und Berrichtungen, welche so wohl zusammen stimmen, daß der Teuffel nicht anders, als durch die Harpffen Davids davon verjaget wird. Dieser unterschied unter uns Menschen ist endlich nach Lehr des H. Thomä zum ersten der Kirchen sehr nothwendig zu ihrer Vollkommenheit, damit sie dem Himmel gleichförmig werde; dann in dem sichtbarchen befinden sich viel unterschiedliche Sterne von ungleicher Größe, und in dem Himmel der Seeligen seynd drey Hierarchien, und in jeder derselben drey unterschiedliche Chör der Engelen, welche zu verschiedenen Aemtern und Berrichtungen verordnet seyn: *Primò ad perfectionem ipsius Ecclesiae. S. Th. 2. 2. q. 183. 1. 2. in O.* Zum andern wird dieser Unterschied erfordert zu Erhaltung und Fortpflanzung der Kirchen Christi bis an das End der Welt; dann wie der Apostel sagt: *Si totum corpus oculus, ubi auditus?* wann der ganze Leib ein Auge / wo wäre das Gehör? *Rom. 12.* Wann alle Priester oder Ordens Leut wären, wer würde die Waffen tragen zum Schuß des Vaterlands? und wo wäre die Erziehung der Kinder, wo die Vermehrung der Menschen? wann aber alle verheyrahet wären, wer würde sich allein zu geistlichen Berrichtungen Gott widmen? wann alle hohen Stands, wer würde die geringere Aemter versehen? wann alle gleiche reich, wer würde die nothwendige Dienste und Arbeit verrichten? also nothwendig

dann ist es der Kirchen ins gemein, also lieblich und angenehm in den Augen Gottes und der Menschen der Unterschied in Ständen, Ehren, Reichthum und dergleichen zeitlichen Gütern. *Wardarff sich dann wohl erkühnen dagegen zu murren?*

Was sage ich aber allein von Nothwendigkeit zu einem zeitlichen Nutzen? was von der Lieblich- und Annehmlichkeit, die sich in dergleichen Unterschied der Ständen, und Austheilung der Reichthumen befindet? weit höher ist es zu achten, daß alles dieses lauter Mittel seynd zu unserer ewigen Seligkeit leicht zu gelangen; dann indem es Gott also angeordnet, daß ein jedes anderen Hülff und Beystand nothwendig hat so wohl in leiblichen als geistlichen Angelegenheiten; so hat uns Gott die Mittel verschaffet durch Demuth, durch Liebe, durch Sanftmuth, durch Verzeihung der Unbilden, und dergleichen Tugenden in den Himmel zu kommen; was hat er nicht den Reichen für eine sichere Leiter zur Seligkeit verlohren? indem sie sich durch ein jedeses Allmosen neue Sprossen an dieser Leiter verfertigen können. Was für ein gewisses Mittel, ihre Sünden auszulöschen? indem sie mit den Armen, denen sie gut gethan, ihre Fehltritte können bedecken: höret nur, was der Prophet Daniel dieserhalb dem Nabuchodonosor zuredet; es hatte sich dieser hoffärtige König gröblich vergrieffen, da er sich in jener güldenem Bildsaul öffentlich hatte anbetten lassen, darüber Gott der allmächtige also zum Zorn gereizt

daß er dem hoch trabenden Menschen das Urtheil in der Figur eines hohen Baums, der umgehauet werden soll, ankündigt: Succidite arborem: *Dan.* Hauet den Baum ab: Daniel, der ihm das Gesicht und Urtheil erklärt, giebt ihm zugleich einen guten Rath und Anschlag, wie er den erzürnten Gott besänftigen, und seinen Fehler verbessern könne: Peccata tua, sagt er, elemosynis redime, & iniquitates tuas misericordias pauperum: Löse deine Sünden durch Almosen ein / und deine Missethat durch Barmherzigkeit gegen die Armen. Wobey wohl mit dem Heil. Chrysologo zu merken ist die Mahnung zu reden, der sich der Prophet gebrauchet: Löse deine Sünden durch das Almosen ein. Was ist das aber gesagt, etwas ein- oder auslösen? es ist eine Sache aus des andern Gewalt oder Besitz ziehen mit Dargebung eines gleichen Werths; wie können aber die Almosen die Sünden auslösen? es werden ja die Sünden von der göttlichen Gerechtigkeit zur Straff aufbehalten, bis der Sünder dafür genug thuet, wann ihm auch schon die Schuld ist nachgelassen worden: warum sagt der Prophet nicht vielmehr zu dem König? er solle fasten, er solle ein härtes Buß-Kleyd tragen, er solle sich einer harten Liger-statt gebrauchen, er solle über seine Sünden seuffzen und weinen, warum sagt er allein, er solle Almosen geben, und weiters nichts? O! sagt der Heil. Chrysologus: Illius gemitus Deus non requirit, qui pro se gemitus pauperum sic redemit: *S. Petr. Chrysol.*

serm. 14. Gott verlanget das Seuffzen und Weinen desjenigen nicht / der das Seuffzen und Weinen der Armen verhindert. Als wollte der H. Lehrer sagen: wann ein solcher seine Sünden nur rechtschaffen bereuet, so kan er die dafür verdiente Straffen mit Almosen abkauffen: wann ein dergleichen reicher von dem gestrengen Richter wird gefragt werden, ob er seine Sünden mit Thränen abgewaschen? ob er Bußwercke und Leibs-Casteyungen dafür auf sich genommen? so wird er antworten können: ich bekenne es, ich habe nicht gefastet, wie ich wohl hätte können und sollen; aber ich bin den hungerigen und durstigen zu hülf kommen, daß sie aus Noth nicht haben zu fasten bedürffen; wahr ist es, ich habe nicht auf blosser Erden, oder harten Brettern geschlafen; aber jener Arme hätte müssen auf blosser Erden oder harter Banck schlaffen, wann ich ihm nicht zum Bett geholffen; wahr ist es, daß ich nicht viel geseuffzet und geweinet, ich stelle aber für mich dar das Seuffzen der Bedrangten, welches ich gehöret und erhöret habe; obwohl ich also in meiner eigenen Person nicht viel gelitten, so habe ich doch mit meinen Almosen und erwiesenen Barmherzigkeiten für mich alles dasjenige erworben, was der arme und nothdürfftige hätte leiden müssen: heisset das aber nicht recht aus den von Gott verliehenen Reichthumen eine Leiter zum Himmel machen? seynd nicht solchen Leuten durch den verliehenen Groschen der zeitlichen Güter sichere Mittel an die Hand gegeben, zu ih-

rem

rem Ziel und End der Seeligkeit zu gelangen? was haben dann die zu klagen? was zu murren gegen den Hausvatter? der gegen sie so freigebig ist, daß sie anderen noch mittheilen, und sich dadurch in den Himmel bringen können.

Allein da gedencken etliche: ich verfehle mich vielleicht, daß ich die reiche mit unter die Murrer sehe, und ihnen zeige, daß sie nicht zu klagen, weil sie vermittels ihrer Güter können selig werden: aber, um Vergebung, ich verfehle mich hierin nicht; dann eben diese seyend zuweilen die ärgste, welche das meiste zu reden haben; so lang sie sehen, daß einem anderen etwas mehrers von Gott bescheret wird, gedüncket sie immer, sie haben nicht genug, und weil sie mehr auf dasjenige, was anderen als was ihnen gegeben wird, acht haben, so ist kaum einer zu finden, welcher reich heißen, oder Almosen geben will, sondern man ist vielmehr unzufrieden, daß man nicht also erhöhet, nicht also bereichert werde, als diesem und jenem geschieht; dann sagt manniger: ich kan nicht begreifen, wie jenem Menschen alles so glücker, da ich hingegen thuen mag was ich will, ich kan doch nicht in die höhe kommen: wann mir Gott es auch so in das Haus regnen ließe, wie es anderen zufällt, O wie wolte ich den Armen beystehen! was wolte ich für gottfeelige Stiftungen machen! wie reiche Almosen ausspenden! aber jetzt liege ich leider einem jedweden unter den Füßen; viel zu gespärig gehet Gott mit mir um, da er doch gegen andern so freigebig ist; weiß kaum wie ich mich

hierin schietten und finden soll; also reden und murren auch zuweilen Diejenige, welchen doch nichts mangelte; derohalben ich reiche und arme Murrer schier über einen Kamm scheren, und ihnen allesamt den Mund stopffen mit jenem, was der Hausvatter im H. Evang. sagt: An non licet mihi facere quod volo? *Matth. 20.* Bin ich nicht ein vollkommener ungebundener Herr von allen Welt-Gütern? habe ich nicht Macht und Gewalt zu erhöhen, oder zu erniedrigen wen ich will? Nichtumb, Ehr, Gesundheit und dergleichen gehören mir zu, selbige habe ich dem Menschen geliehen, wann ich sie dann dem einem entziehe, und dem andern zustelle, so thue ich keinem unrecht, sondern mache mit dem Menschen nach meinem Belieben. *Domini est terra, & plenitudo ejus, orbis terrarum, & universi qui habitant in eo. Psal. 23.* Die Erde ist des Herren und ihre Völle, der Erdboden und alle die darauff wohnen. Und wer kan das laugnen? wer kan es dem Herrn absprechen? daß er nicht so viel Gewalt über seine Geschöpf habe, als ein Hafner über seinen Leim hat; so gehe dann du murrischer und mit der fürsichtigen Verordnung Gottes unzufriedener Mensch, gehe zu dem Propheten Jeremias und mit demselben auf den Befehl Gottes in die Werkstatt eines Hafennachers. *Descende in domum figuli Jerem. 18.* Fragt der Hafner wohl den Leim, was er aus ihm machen solle? was er werden wolle? oder klaget wohl der Leim wider seinen Meister?

warum er ihn also gestaltet habe? wer will ihn wehren, aus eben demselben Leim: Slossen jeß ein schönes Trinck-Geschirr, jeß einen groben Kuchel-Hafen zu machen? und was bistu, O Mensch! in der Hand Gottes anders, als der Leim in der Hand des Hafners? Ecce, sicut man in manu figuli, sic vos in manu mea. Jer. 18. Siehe/ wie der Leim in der Hand des Hafners/ so seyet ihr in meiner Hand. Du bist von der fürsichtigen Hand Gottes also gemacht, und in diesen Stand, in diese Armseele und Verwürflichkeit gesehet, in welcher du so sauer um den Groschen des höchsten Brods arbeiten must, da ihn andere mit leichter Mühe verdienen; was will aber der Herr aller Güter also haben; daß du ein vor der Welt so verächtliches Geschirr bist, ist die Ursach, weil die Hand Gottes dich also gestaltet: was murrest und klagest du dann? gewiß wann das Geschirr gegen seinen Hafner murren sollte, würde er es gar bald zu Trücken und Trümmern werffen, und zerbrechen die Scherben auf den Misthauffen, eben dieses haben zu gewarten diejenige, welche mit denen von Gott empfangenen Gaben nicht zu frieden seynd. Tanquam vas figuli confringes eos sagt der H. David: Du wirst sie zerbrechen/wie das Geschirr eines Hafners.

Last uns aber um die Thorheit der unzufriedenen Menschen noch besser zu erkennen, aus der Hafners Hütten in eines Mahlers Stube verfügen, alda werdet ihr unterschiedliche von diesem Meister gefertigte Stück sehen; dort

seheth ihr Landschaften, Mahlzeiten, Jagden und dergleichen Lustbarkeiten: gleich darneben Feldschlachten, Folter- und Peinig-Bäncke, Kercker und Gefängniß; nicht weit davon hangen andere Schildereyen, deren einige vorstellen lauter Fürsten und Herren, die andere lauter Bauren und Bettler: solte aber da das Tuch oder Leinwad oder auch die Farbe wohl Ursache haben zu murren? warum sie nicht zu lustigen und ansehnlichen vielmehr, als betrübteten und Bauren-Gemählen wären gebraucht worden? würde nicht der Mahler billig sagen, ich habe ja mit dem Meisnigen zu schaffen, was ich will; ich kan aus meinen Farben einen König machen, oder einen Bettler damit vorstellen, wie mir beliebig ist. Nun aber ist der erste und Fürnehmste Mahler Gott der Herr selbst, welcher so viel Farben als Geschöpf mit wunderbarer Ordnung unter einander gemischet; die Schattirung gabe er diesem Welt-Gemähl, als er das Licht von der Finsterniß zertheilte; Divisit lucem à tenebris; Gen. 1. So hat auch der göttliche Künstler dieses besonders, daß er nicht alles auf einerley Weise entwerffe; überall verfertiget er andere und andere Stück, doch ist es eine und dieselbige Hand: bald mahlet er eine schöne Helena, bald eine garstige Medusa, bald einen Bettler Lazarum, bald einen reichen Prasser, bald einen Lebendigen, bald einen Todten; und was haben wir wohl für Recht oder Ursachen uns zu beschweren? daß er uns vielmehr zu diesem als zu jenem gebrauche? ach behüte uns

uns Gott davor! daß wir auch nur die geringste Unzufriedenheit solten blicken lassen! Tabula sum pictoris sagt Theophilus: pingat pictor, quid voluerit, nunquam faciet mihi injuriam. *in cap. 1. Luc.* Ich bin die Tafel eines Mahlers/ mahle er darauf was ihm gefällig ist/ niemahl wird er mir unrecht thuen. Ich bin jetz zimlich in Ehren und Güteren; will es Gott aber machen wie die Mahler, welche zuweilen wegen gringer Fehler das Gemähl aufzuweisen, und am Plaz eines Königs einen Bauren mahlen, will er es auch mit mir so machen, und geben meine Güter einem anderen, nunquam faciet mihi injuriam, ich werde nicht dagegen murren, sondern küssen vielmehr die väterliche Hand meines Erschaffers, ohne welche ich nicht einmahl derjenige wäre, der ich bin; wann ich schon auf Erden nicht gehalten werde wie andere, so habe doch den Groschen des ewigen Lebens eben wohl zu hoffen als andere, Dominus est sagte der Heli: quod bonum est in oculis ejus faciat. *1 Regum 3.* Er ist der Herr/ was vor seinen Augen gut ist/ das wolle er thuen.

Ach ja er ist unser unbeschränkter Herr und zugleich gütigster Vater; er richtet alles zu unserm Besten, und gleich wie den Reichen ihre Güter zum Mittel dienen die Seeligkeit zu erwerben, also hat er den Bedürftigen die Armuth an die Hand gegeben, um dadurch in den Himmel zu kommen. O wie manniger Mensch siehet seine Armuth als ein Unglück, als eine Feindseligkeit böser Menschen, oder wenigstens als eine

Straff Gottes an! da es doch vielmehr ein sicheres Pfand der göttlichen Lieb, und grosse Gutthat des Allerhöchsten ist: dann weilen Gott einen solchen Menschen unendlich lieb hat, und vorgehen/ daß er sich der zeitlichen Güter mißbrauchen würde, so ist es eine liebliche Anordnung der göttlichen Fürsichtigkeit gewesen, daß er sie ihm nicht hat zukommen lassen, damit er desto sicherer selig würde. O thorechter Mensch lasse dich doch von dem allerweisesten Gott leiten und regieren! der weis am besten was dir nutz ist, murre nicht gegen seine allergütigste Anordnung, die er unter den Menschen gemacht hat.

Was würde es nicht für eine Unordnung seken, wann die Elementen, welche Gott so weislich eingetheilt, wolten aus den ihnen angewiesenen Schrancken treten? wann die Erde übel zufrieden mit dem niedrigsten Platz sich wolte über die Luft erheben, und bis an die Sternen steigen? es würden ihr ja alsdann die liebliche Sonnens Strahlen sowohl, als auch der kühle Regen abgehen, und folglich würde sie ganz unfruchtbar werden; dieselbige Beschaffenheit hat es mit den geringen und armen Leuten, welche Gott in der Tieffe, und niedrig ligen läst; damit sie von den höheren mit Gnadenblicken bestrahlet, und durch den Regen der Freygebigkeit zu den Früchten der Gedult und Demuth gelangen mögen. Weit fehlet derjenige, der sich einbilden wollte, als wann er bey Gott den himmlischen Haus- und allgemeinen

Vatter nicht so wohl gelitten wäre, wie andere, denen er die zeitliche Güter mit weit freygebiger Hand ausspendet; dan wie wenig Gott der Herr solche Güter achtet, können ihr leicht darauß abzunehmen, daß er sie auch den Heyden und Abgötterern seinen geschworenen Feinden in großer Menge zufließen läßt. Ich nein! glaubet mir sicherlich, dieß sind nicht die rechte Kennzeichen der göttlichen Gnaden und Freundschaft; auch der armste Bettler ist mannigmal höher und besser bey Gott eingeschrieben, als ein ander, der bis an den Ohren in den Reichthumen sitzt.

Murre und Klage derothalben doch keiner über den Stand und Umstände, in welche er von Gott gesetzt: hieran ist wenig oder nichts gelegen; hingegen ligt alles daran, wiewohl er damit zufrieden, und wie er sich darin aufhabet: nicht anders, als wie in einem Schau-spiel nicht derjenige das größte Lob davon traget, welcher am köstlichsten gekleydet ist, sondern welcher die

Person, so ihm zu vertreten aufserlegt, am besten vorstelllet; gleichwie aber in einem solchen Spiel einer ist, der alles einrichtet, und am besten wissen muß, wozu sich dieser oder jener auf der Bühne schicke; also weiß es auch ja gewiß Gott am besten, was wir alle auf der grossen Schau-Bühnen dieser Welt für Aemter und Personen am füglichsten vorstellen können: laßt uns damit zufrieden nur darauf bedacht seyn, daß wir selbige so vertreten, damit wir bey dem zuschauenden Himmel, wann der Todt dem Spiel ein End machet, mögen Ehr und Ruhm einlegen; was uns Gott der Herr immer spielen läßt, es seye die Person eines reichen, oder eines armen, es ist alles auf unsere ewige Glückseligkeit angesehen, und ligt nur an uns, ob wir die Ehren und Reichthumen, die Armuth und Verachtung, als Mittel in den Himmel zu gelangen, und den Groschen der ewigen Glückseligkeit zu verdienen, recht anwenden, und gebrauchen wollen.

